

„Und was könnte es nützen?“ entgegnete Egerton. „Sie, die du suchst, ist nicht mehr — ist todt!“ Er hielt inne und fuhr dann rascher fort: „Das Packet konnte erst Jahre nach ihrem Tod in England angelangt seyn — wurde ohne Zweifel an die Post zurückgegeben — und ist längst vernichtet.“

Auf Harleys Gesicht zeigte sich der Ausdruck schmerzlich getäuschter Erwartung. Egerton sprach gewissermaßen mechanisch weiter, als seyen seine Gedanken nicht bei seinen Reden — trockene praktische Vorstellungen, wie er durch Gewohnheit sie sich angeeignet hatte und die im Munde eines Weltmanns so sehr darauf berechnet sind, schwärmerische Hoffnungen niederzuschlagen. Dann fuhr er bei dem Schall des ersten donnernden Schlages an die Hausthüre auf und sagte:

„Horch, du mußt mich entschuldigen.“

„Ich verlasse dich, mein lieber Audley. Fühlst Du dich jetzt besser?“

„Viel — viel besser. Ich bin wieder ganz wohl. Es bleibt dabei; ich hole dich ab — wahrscheinlich zwischen elf und zwölf Uhr.“

Achtes Kapitel.

Wenn an jenem Abend irgend Jemand noch mehr als die schöne Wirthin selbst überrascht war, Lord E. Esrange im Hause der Madame di Negra zu sehen, so ließ sich dies von

Randal Leslie behaupten. Eine geheime Ahnung sagte ihm, daß dieser Besuch seinen schließlichen Entwürfen in Beziehung auf Riccabocca und Violante, wie sie sich nun auch gestalten mochten, Abtrag thun dürften. Doch er war nicht der Mann, der sich durch den Hinblick auf einen Kampf geistiger Kräfte einschüchtern ließ, sondern vertraute im Gegentheil zu sehr auf die Macht seiner Verschlagenheit, um nicht jede Gelegenheit, sie in Handlung zu setzen, mit Freuden auszugreifen. Er konnte sich nicht denken, daß der träge Harley es mit seiner rastlosen Thätigkeit und seiner starren Ausdauer erfolgreich aufzunehmen im Stande sey. Gleichwohl wandelte ihn schon nach einigen Augenblicken eine Furcht an. Kein Mann seiner Zeit konnte einen glänzenderen Eindruck machen, als Lord L'Estrange, wenn er es wollte. Ohne viel Anspruch auf jene persönliche Schönheit machen zu können, welche auf den ersten Blick hinreißt, war doch in seinem Aeußeren noch der ganze Zauber und in seinem Wesen die Anmuth zurückgeblieben, wodurch der Jüngling zum gehätschelten Liebling der Gesellschaft wurde. Madame di Negra hatte nur einen kleinen Kreis um sich versammelt, der übrigens aus der élite der großen Welt bestand. Man vermiste zwar darin jene ekeln und zurückhaltenden dames du chateau, welche von den zwangloseren und leichtfertigeren Angeberinnen des Tons als prudes lächerlich gemacht werden; gleichwohl sah man hier Damen von eben so makellosem Ruf als hoher Abkunft — tändelnde Coquetten vielleicht, weiter nicht, aber doch mit einem Wort, „bezaubernde Geschöpfe“ — die fröhlichen Schmetterlinge,

welche über das steife Blumenbeet hinflatterten. Außerdem sah man in Madame di Negra's Gesellschaft Gesandte und Minister, Wiglinge und glänzende Parlamentsredner, die vornehmen Stuger nicht zu vergessen, welche in der Regel recht angenehme Männer sind. Unter allen diesen verschiedenen Personen schien sich Harley, obschon er der Londoner Welt so lange fremd geblieben war, mit der Leichtigkeit eines Alcibiades zu bewegen. Viele von den weniger jugendlichen Damen erinnerten sich seiner und säumten nicht, die alte Bekanntschaft durch Zunicke, Winken und lächelnde Lippen zu erneuern. Er hatte ein gewandtes Compliment für Jede; und in der That befanden sich in dem Kreise der Männer sowohl als in dem der Frauen nur wenige, für die Harley L'Estrange nicht eine eigenthümliche Anziehung hatte. Sein Ruf als Krieger und Freund der Wissenschaften bestach die Ernsten, sein launiger Scherz die Fröhlichen, die Neuheit seiner Erscheinung sprach die Blasirten an, und war er für die gemeineren Naturen nicht Lord L'Estrange, — der unvermählte Erbe eines alten Grafentitels und einer Jahresrente von etlich und fünfzigtausend Pfunden?

Erst nachdem es Harley gelungen war, diesen allgemeinen Eindruck zu machen — und ich muß sagen, daß er zu diesem Ende alle seine Eigenschaften aufbot, schickte er sich an, seine Aufmerksamkeit ernstlich und vorzugsweise der schönen Wirthin zu widmen. Er nahm an ihrer Seite Platz, und aus Artigkeit gegen Beide zogen sich allmählig alle weniger eifrigen Bewunderer zurück.

Franz Hazelden war der letzte, welcher seinen Posten

hinter Madame di Negra's Stuhle aufgab. Erst als er fand, daß die beiden italienisch zu sprechen anfangen und er von ihrer Unterhaltung kein Wort verstehen konnte — der arme Junge mochte wohl auch fühlen, daß er in seiner dermaligen Lage eine ziemlich läppische Figur machte — zog er sich zu Randal zurück, einen geheimen Fluch ausstößend über seine Eton-Erziehung, welche wegen Sprachen, die von längst Gestorbenen gesprochen wurden und von denen er wenig genug gelernt hatte, solche verabsäumte, die noch unter den Lebenden im Gang sind und von denen er gar nichts verstand.

„Sagt mir doch,“ redete er seinen Freund an, „wie alt L'Estrange seyn mag. Er muß verteuft viele Jahre auf dem Rücken haben trotz seines Aussehens. Er ist ja bei Waterloo gewesen.“

„Er ist jung genug, um einen furchtbaren Nebenbuhler abzugeben,“ versetzte Randal mit arglistiger Wahrheit.

Frank wurde blaß, und sein Kopf füllte sich mit schrecklichen, blutdürstigen Gedanken, von welchen Mensur und Lords Cricket Ground die Mittelpunkte bildeten.

Allem Anscheine nach war Grund für die Eifersucht eines Liebhabers vorhanden, denn Harley und Beatrice unterhielten sich jetzt leise, letztere in sichtlich Aufregung und L'Estrange mit großer Angelegentlichkeit. Randal selbst fühlte sich mehr und mehr verwirrt. War Lord L'Estrange wirklich in die Marchesa verliebt? In diesem Fall durfte er allen Hoffnungen auf Franks Verheirathung mit ihr den Abschied geben. Oder spielte er bloß eine Rolle in Riccabocca's Interesse und nahm die Maske des Liebhabers vor,

um Einfluß auf sie zu gewinnen, ihren Ehrgeiz zu benützen und in ihr eine Verbündete gegen ihren Bruder zu gewinnen? War diese Finesse mit Randals Ansichten von Harley's Charakter verträglich? Stand es im Einklang mit dem ritterlichen, soldatischen Ehrgefühl, das der offene Edelmann zur Schau trug, aus bloßer Kriegslust einer Dame den Hof zu machen? Konnte einfach die Freundschaft zu Riccabocca ein zureichender Beweggrund für einen Mann seyn, der bei allen seinen Schwächen und Irrthümern den Stempel einer über Täuschung erhabenen Seele an der Stirne trug, selbst für einen edlen Zweck sich zu so ärmlichen Mitteln herabzuwürdigen? Bei dieser Frage blickte in Randal ein neuer Gedanke auf. Spekulirte vielleicht Lord L'Estrange selbst darauf, Violante zu gewinnen, und ließ sich daraus nicht die Mühe erklären, die er sich wegen ihres Erbes an dem Wiener Hofe gegeben hatte und über die sich Peschiera sowohl als Beatrice so bitter beschwerten? Die Einsprache, welche voraussichtlich die österreichische Regierung einer Ehe Violante's mit einem unbekannten Engländer entgegensetzte, fiel mit aller Wahrscheinlichkeit einem Mann von Harley L'Estrange's Stellung gegenüber hinweg, da seine Familie nicht nur Englands höchstem Adel angehörte, sondern auch stets jener politischen Richtung zugethan gewesen war, welche von den leitenden Kabinetten Europa's befolgt wurde. Allerdings hatte sich Harley stets von Politik fern gehalten; aber seine Ansichten waren ohne Zweifel die eines aristokratischen Soldaten, der seiner Zeit im Bunde mit Oesterreich für die Wiedereinsetzung der Bourbonen den Degen führte. Und

muthmaßlich konnte nichts mehr dazu dienen, Violanten den ungeheuren Reichthum zu sichern, der für sie vielleicht verloren ging, wenn sie einen Mann wie Randal heirathete, als eine Verbindung mit dem Erben der Lausmere. Konnte Harley bei allen seinen eigenen Aussichten blind seyn gegen einen solchen Preis — er, der ohne Zweifel aus seinem Briefwechsel mit Niccabocca Kunde hatte von Violante's seltener Schönheit?

Von dieser Betrachtung und von seiner eigenen Würdigung der menschlichen Natur ausgehend, hielt es Randal nur für allzu wahrscheinlich, daß auch bei Harley die zarteren Berücksichtigungen der Ehre und dessen, was den Frauen gebührt, einer so starken Versuchung weichen mußten. Bloße Freundschaft konnte kein hinreichend mächtiger Beweggrund seyn, sie zu erschüttern, wohl aber der Ehrgeiz.

Während Randal sich in solchen Gedanken erging, Frank vor Eifersucht verzweifeln wollte und manche flüsternde Bemerkung über die Traulichkeit zwischen der schönen Wirthin und ihrem ausgezeichneten Gast die Ohren des brütenden Intrikanten und des unglücklichen Liebhabers erreichte, hatte die Unterhaltung der beiden Gegenstände so vieler klatschfüchtiger Aufmerksamkeit eine neue Wendung genommen. In der That war der Anstoß dazu von Beatrice ausgegangen.

„Es ist lange her, mein Lord,“ sagte sie, noch immer italienisch redend, „daß ich keine solche Sprache mehr hörte, wie die Curige, und wenn ich mich ihrer nicht ganz unwerth fühle, so verdanke ich es dem Vergnügen, mit welchem ich

hier Gemüthsergüsse gelesen habe, die der Sprache der Welt, in welcher ich lebe, eben so fremd sind.“ Sie nahm während dieser Worte ein Buch von dem Tisch. „Ist Euch dieses Werk schon zu Gesicht gekommen?“

Harley blickte nach dem Titelblatt.

„Allerdings,“ entgegnete er, „und ich kenne auch den Verfasser.“

„Ich beneide Euch um diese Ehre. Wie gerne möchte auch ich den Mann kennen, welcher mir die von mir nie erforschten Tiefen meines eigenen Herzens aufgeschlossen hat.“

„Wenn dieses Buch eine solche Wirkung hervorgebracht hat, bezaubernde Marchesa, so glaubt mir, daß ich Euch kein falsches Compliment machte, sondern Euer Wesen richtig gewürdigt habe; denn der ganze Zauber des Schriftchens liegt in der einfachen Ansprache an die guten und edlen Regungen des Herzens, und es kann nur da Anklang finden, wo diese Regungen vorhanden sind.“

„Hierin könnt Ihr unmöglich Recht haben. Warum ist das Buch so populär?“

„Weil gute und edle Gefühle dem Herzen natürlicher sind, als wir wissen, und wir erfahren dies erst, wenn sie sich angesprochen finden.“

„Verlangt von mir nicht, daß ich Eure Ansicht theilen soll. Ich habe die Welt so schlimm gefunden.“

„Haltet mir eine unartige Frage zu gut; aber was wißt Ihr von der Welt?“

Beatrice warf zuerst einen erstaunten Blick auf Harley und sah sich dann mit bedeutungsvoller Ironie im Zimmer um.

„Wie ich mir dachte; Ihr nennt dieses kleine Zimmer 'die Welt.' Sey es darum. Ich erlaube mir übrigens die Bemerkung: wenn sich die hier anwesende Gesellschaft plötzlich in das Auditorium eines Theaters verwandelte, und Ihr selbst wäret ebenso vollendet in der Kunst mimischer Darstellung, wie Ihr es in allen anderen seyd, welche die Herzen und den Geist bezaubern —“

„Nun?“

„Wolltet aber eine Rede verderbten und unsittlichen Inhalts vortragen, so würdet Ihr ausgezischt werden. Laßt aber jede andere Frau, die nur zur Hälfte eure Eigenschaften besitzt, sich erheben und süße, weibliche, ehrenhafte und erhabene Gefühle aussprechen, so ertönt Beifall von jeder Lippe, und Ihr seht manches weltliche Auge in Thränen schwimmen. Der wahre Beweis von dem unserer gemeinsamen Natur inwohnenden Adel gibt sich in der Sympathie für das Edle kund, wo immer große Massen sich versammeln. Glaubt nie, daß die Welt schlecht sey — wäre dies der Fall, so könnte sich kein gesellschaftlicher Verband auch nur einen Tag halten. Aber Ihr wünscht den Verfasser dieses Buchs kennen zu lernen? Ich will ihn bei Euch einführen.“

„Thut dies.“

„Und nun,“ sagte Harley mit seinem offenen, gewinnenden Lächeln, indem er sich von seinem Sitze erhob, „glaubt Ihr, daß wir Freunde werden können?“

„Ihr habt mich so bestürzt gemacht, daß ich kaum zu antworten weiß. Warum solltet Ihr mein Freund werden wollen?“

„Weil Ihr eines Freundes bedürft. Ihr habt keinen.“

„Seltsamer Schmeichler!“ versetzte Beatrice mit einem Lächeln, in dem aber viel Wehmuth lag. Sie blickte auf, und ihr Auge begegnete dem von Randal.

„Bah!“ sagte Harley, „Ihr seyd zu klug, um zu glauben, daß Ihr dort Freundschaft einflößen konntet. Ah, meint Ihr, ich habe, während ich mich mit Euch unterhielt, nicht wahrgenommen, wie sich der wachsame Blick des Mr. Randal Leslie keinen Moment von uns verwandte? Ich weiß nicht, welches Band möglicherweise zwischen euch Beiden bestehen mag, werde es aber bald erkunden.“

„In der That, Ihr sprecht wie Einer aus dem alten Rathe von Venedig, und Ihr seht mir so scharf zu, daß ich mich vor Euch fürchten muß,“ sagte Beatrice und suchte den ernsteren Eindruck, den Harley auf sie gemacht hatte, dadurch zu verwischen, daß sie zum Theil die Miene der Coquetterie, zum Theil die des leichten Sinnes erkünstelte.

„Und ich sage Euch jetzt schon,“ entgegnete L'Estrange mit Ruhe, „daß ich Euch nicht mehr fürchte.“

Er verbeugte sich und machte einen Gang durch die Gruppen, um Audley aufzusuchen, der in einer Ecke saß und sich flüsternd mit einigen politischen Freunden unterhielt. Oh Harley den Minister erreichte, traf er auf Randal und den jungen Hazeldean.

Er verbeugte sich gegen den ersteren und bot letzterem die Hand hin. Randal fühlte diese Unterscheidung, und sein finsterner, bitterer Stolz gerieth in Wallung — ein Gefühl des Hasses gegen Harley durchzuckte sein Inneres.

Er freute sich, als er bemerkte, daß Frank in kaltem Zögern die ihm dargebotene Rechte nur leicht berührte. Aber Mr. Leslie war nicht die einzige Person gewesen, dessen lauernde Blicke Harley beobachtet hatte; auch die der zornigen Eifersucht in Franks Auge waren ihm nicht entgangen, und er ahnete die Ursache. Die Kälte, mit welcher der junge Gardeoffizier seinen herzlichen Gruß erwiderte, entlockte ihm daher nur ein Lächeln der Nachsicht.

„Es geht Euch wie mir, Mr. Hazelbean,“ sagte er. „Ihr denkt, bei jeder Höflichkeit, welche ihre Form von der Freundschaft borgt, müsse auch etwas von dem Herzen theiligt seyn —“

„Die Hand des Douglas ist sein eigen.“

Harley zog jetzt Randal bei Seite.

„Mr. Leslie, ein Wort mit Euch. Wenn ich von Euch den Aufenthalt des Doktor Riccabocca zu erfahren wünschte, um ihm einen wichtigen Dienst zu leisten, würdet Ihr mir dieses Geheimniß vertrauen?“

„Das Weib hat ihren Argwohn ausgelassen, daß ich den Bergwinkel des Flüchtlings kenne,“ dachte Randal und erwiderte dann mit einer seltenen Gegenwart des Geistes:

„Mein Lord, dort steht ein Verwandter des Riccabocca. Sicherlich ist Mr. Hazelbean die Person, an welche Ihr diese Frage richten müßt.“

„Nicht doch, Mr. Leslie, denn ich vermuthe, daß er keine Antwort darauf hat, wohl aber Ihr. Nun gut, so will ich Euch um etwas bitten, was Ihr mir, wie mich dünkt, ohne Bedenken gewähren könnt. Wenn Ihr Doktor

Riccabocca sehen sollten, so sagt ihm, daß ich in England sey, damit er je nach seinem Dafehalten mit mir in Verkehr treten könne oder nicht. Aber vielleicht habt Ihr dies bereits gethan?"

"Lord L'Estrange," entgegnete Randal mit einer tiefen Verbeugung, "entschuldigt mich, wenn ich weder auf eine Einräumung, noch auf eine Ablehnung des Wissens eingehe, das Ihr bei mir voraussetzt. Bin ich im Besiz eines Geheimnisses, das mir Doktor Riccabocca vertraut hat, so haute er wohl auch so weit auf meine Vorsicht, daß ich es gehörig wahre; und was das Uebrige betrifft, so hat der schottische Graf, dessen Worte Eure Herrlichkeit anführte, wohl schwerlich den Marmion nach Verweigerung seiner Hand zurückgerufen, um ihm — einen Botendienst aufzutragen!"

Harley war auf diesen Ton bei Mr. Egertons Schützling nicht vorbereitet, und sein ritterliches Wesen fühlte sich eher angesprochen als verletzt durch einen Stolz, der wenigstens einen unabhängigen Geist zu bekunden schien. Gleichwohl war L'Estrange's Argwohn gegen Randal zu tief gewurzelt, um sich so leicht beseitigen zu lassen, weshalb er zwar höflich, aber doch mit verdecktem Spott erwiderte:

"Ich muß mir Euren Vorwurf gefallen lassen, Mr. Leslie, obschon die Kränkung, die Ihr mir unterstellt, nicht in meiner Absicht lag. Ich bedaure mein unglückliches Citat um so mehr, da der Wiß Eurer Erwiederung Euch nöthigte, mit Marmion in eine Parallele zu treten, der wohl ein geschaidter und muthiger Mann, aber zugleich — ungemein tückisch war."

Und nachdem Harley so die Lächer auf seine Seite gebracht hatte, ging er weiter, um sich Egerton anzuschließen, mit welchem er einige Minuten später das Zimmer verließ.

„Was hat L'Estrange mit Euch gesprochen?“ fragte Frank. „Gewiß etwas von Beatrice?“

„Nein; es handelte sich bloß um ein poetisches Citat.“

„Aber warum habt Ihr denn so unmuthig ausgesehen, mein lieber Freund? Ich weiß, der Grund muß in Eurer guten Gesinnung gegen mich liegen. Wie Ihr sagt, er ist ein furchtbarer Nebenbuhler. Aber dies kann nicht sein eigenes Haar seyn. Glaubt Ihr, er trage ein Loupet? Sicherlich hat er Beatrice gelobt. Man sieht, daß er tief mit ihr drinnen ist; aber ich halte sie nicht für die Frau, die sich durch bloßen Rang und Reichthum bestechen läßt. Meint Ihr nicht auch? Ei, könnt Ihr nicht sprechen?“

„Ich meine, wenn Ihr nicht bald ihre Einwilligung erringt, so ist sie für Euch verloren,“ entgegnete Randal und hatte in aller Stille das Haus verlassen, noch eh' sich Frank von seinem Entsetzen erholen konnte.

Neuntes Kapitel.

Der erste Abend im Hause des Grafen Lansmere schien für Violante glücklicher zu entschwinden, als dies bei Helen der Fall gewesen war. Sie vermiste allerdings ihren Vater sehr und einigermassen auch Femima; aber die Angelegenheiten des Ersteren waren in ihren Augen so innig mit